Muttersprachlicher Unterricht auf den Mittel- und Hochschulen

Autor(en): **Berger, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

haben, den u. E. schönen Namen *Meinrad* zu wählen. Der zur Verfügung stehende deutsche Namenschatz ist so knapp geworden, daß wir uns eine solche Konfessionalisierung der Namen auch gar nicht mehr leisten können.

Muttersprachlicher Unterricht auf den Mittel- und Hochschulen

Von Otto Berger

(Die folgenden Ausführungen sind angeregt worden durch den Beitrag „Sprachpflege in der Schweiz" von Prof. Dr. Bruno Boesch in Nr. 4 und 5/1968 des „Sprachspiegels")

Von vertrauenswürdigen Persönlichkeiten sind mir neuerdings harte Urteile über bedenkliche Mängel in der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksfähigkeit junger Akademiker zu Ohren gekommen, was mich veranlaßt, wieder einmal auf die Frage einzugehen, woher es komme, daß Männer, die unsere Volks- und Mittelschulen, Gymnasien und Universitäten durchlaufen haben, mit ihrer Muttersprache auf so schlechtem Fuße stehen. Ich würde mich nicht getrauen, auf dieses heikle Thema einzugehen, wenn ich mir nicht durch langjährige Sonderstudien, ferner im persönlichen und brieflichen Verkehr mit führenden Spracherziehern, vor allem aber durch die andauernde Beschäftigung mit der Fachliteratur einige Kenntnisse darüber angeeignet hätte, nach welchen Richtlinien auf den Mittelschulen jene Art Deutschunterricht zu erteilen sei, in dem die Ausdruckschulung eine bevorzugte Stellung einnimmt. Methodische Erkenntnisse verdanke ich ferner meiner eigenen Tätigkeit als Deutschlehrer und nicht zuletzt der Gewohnheit, mich auch in vorgerückten Jahren im Sprechen und Schreiben weiterzubilden. Diese Selbsterziehung entspringt ohne Zweifel dem Gefühl eigenen Ungenügens und der Ahnung, wie viel Brachland im Unterbewußtsein nach Bebauung, d. h. nach sprachlicher Formung drängt. Diesen Gedanken hat niemand schöner ausgedrückt als Adam Müller in seiner Ansprache über die Beredsamkeit, gehalten zu Wien im Jahre 1812: „Das Schönste, was die Seele in

ihrem einsamen Bezirke hegt, bleibt Vision und Traum und ohne Einfluß auf die Welt, also ohne freundliche Bestätigung von außen, bis es deutlich gesagt werden kann... Es ist mit dem Besitz der Seele wie mit allem Besitz: er ist nicht eher sicher, als bis er zum Gemeingut geworden; und dies wird er durch die Sprache."

Es ist für mich schmerzlich festzustellen, daß an manchen Mittelschulen von den unbegrenzten Möglichkeiten, den sprachlichen Ausdruck zu pflegen, zu verfeinern und auf eine beträchtliche Höhe emporzubilden, nur beiläufig, ja fast widerwillig Gebrauch gemacht wird. Selbst dann wird dieses erstrebenswerte Ziel verfehlt, wenn jene ausgeklügelten und systematisch aufgebauten Stilbücher verwendet werden, die zwar die formalen Fähigkeiten fördern, aber wenig dazu beitragen, die entscheidenden Seelenkräfte in den Dienst des sprachlichen Könnens zu stellen. Wo im Aufsatzunterricht die Phantasie zu kurz kommt oder sogar verboten wird, wo nur Sachlichkeit und Intellekt Geltung haben, da bleibt das Geschriebene und Gesprochene blaß, unpersönlich, wirkungslos.

Die mündliche und schriftliche Sprachbildung ist nur fruchtbar, sinnvoll und erfolgreich, wenn sie die ganze Persönlichkeit des Schülers erfaßt. Alles, was in ihm, durch die Außenwelt angeregt, vorgeht; was er denkt, fühlt, empfindet, hofft und wünscht; die persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen; das Verhältnis zu Kunst und Wissenschaft bilden Anlaß, Stoff für seine Vorträge und Aufsätze. Es gilt also selbsterlebten Gehalt durch das Wort zu formen. Je schärfer der Lernende beobachtet, je lebendiger er denkt, je leidenschaftlicher er fühlt, je lebhafter seine Phantasie arbeitet, um so ergiebiger fließt und sprudelt in ihm die sprachgestaltende und sprachfärbende Quelle.

Auf allen Gebieten, wo es darauf ankommt, im Schüler Fähigkeiten anzuregen und zu entwickeln, werden vom Unterrichtenden neben einem hohen Können auch methodische Kenntnisse verlangt. Dies gilt für den Deutschlehrer ganz besonders, der neben der Meisterschaft in der Handhabung des mündlichen und schriftlichen Wortes auch mit den neuen Lehrweisen vertraut sein sollte. Leider ist ein Teil wissenschaftlich aufs beste ausgewiesener Germanisten auf die Hauptaufgabe, Spracherzieher zu sein, nicht vorbereitet, sondern in einem verhängnisvollen Dilettantismus steckengeblieben, weil die Universität auf diese der Praxis dienende Aufgabe zu wenig Gewicht legt. Auch bei den

Probelektionen, die den Wahlen vorausgehen, werden die Kandidaten kaum einmal mit Aufgaben betraut, wo sie sich als Sprachlehrer im eigentlichsten Sinn ausweisen müßten.
Es wäre Pflicht der im Amt stehenden Kollegen, sich unvoreingenommen, d. h. im Sinne wissenschaftlich denkender Menschen, mit den Möglichkeiten einer Sprachschulung der Studenten vertraut zu machen. Es geht nicht an, dieses den überlieferten Studiengang ergänzende Lehrverfahren mit dem Schlagwort „Pädagogisierung der Hochschule" abzutun.
An allen schweizerischen Universitäten fehlt uns eine Abteilung, wo die Sprachkunst erforscht, gepflegt und unterrichtet wird, getreu der Erkenntnis, die Ludwig Börne im folgenden Aphorismus umschrieben hat: „Man glaubt gewöhnlich, jedes Kunsttalent müsse angeboren werden. Dies ist nur in beschränktem Sinne wahr. Gibt es ein Talent, das durch Fleiß ausgebildet werden kann, so ist es das des Stils."
Den jungen Leuten, die sich als Musiker, Maler und Bildhauer ausbilden lassen wollen, hat man schon längst Konservatorien und Kunstakademien errichtet. Wie lange geht es noch, bis auf den Hochschulen eine Abteilung gegründet wird, wo die Studenten durch besonders ausgebildete Fachleute eine systematische Ausbildung im Sprechen und Schreiben erfahren? Sie wäre einzubauen in das Gefüge des Literaturunterrichts, der Geisteswissenschaften und der Erziehungslehre.* Für die zukünftigen Deutschlehrer wäre der Besuch der Kurse obligatorisch, der einzige Weg, sie auf ihre spätere Hauptaufgabe, Spracherzieher zu sein, vorzubereiten.

Deutschfreiburger Kulturpreis 1968: Lebendige Minderheit

Von August Humbel

Am 1. Dezember 1968 ist zum zweitenmal der Deutschfreiburger Kulturpreis verliehen worden. Nachdem 1963 zwei Per-

* Siehe *Susanne Engelmann:* Methodik des deutschen Unterrichts, zweites Kapitel: Die Vorbildung des Deutschlehrers. *Erich Drach:* Sprecherziehung. Frankfurt am Main. *Ewald Geißler:* Hochsprache. 2 Bände, Halle 1925.